

Der US-Arbeitsmarkt im aktuellen Zyklus

Die Beschäftigung in den USA ging im Zuge der jüngsten Rezession scharf zurück und nahm im einsetzenden Aufschwung nur zögerlich wieder zu. Diese ausgeprägte Arbeitsmarktschwäche ist sowohl im historischen Vergleich als auch im internationalen Kontext auffällig und dürfte die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in den letzten Quartalen zusätzlich belastet haben. Zu ihrer Erklärung sind zahlreiche, mitunter sehr unterschiedliche Argumente vorgebracht worden, insbesondere größere Produktivitätsfortschritte, verstärkter Strukturwandel und Finanzierungsrestriktionen kleiner Unternehmen. Keiner dieser Faktoren dürfte jedoch die jüngste Arbeitsmarktentwicklung hinreichend erklären. Das Produktivitätswachstum hat sich zwar zeitweise erheblich beschleunigt, anschließend aber wieder merklich verlangsamt. Hinweise auf einen rascheren technischen Fortschritt finden sich nicht. Zweifelsohne wurden einige Wirtschaftszweige und Regionen von der Rezession spürbarer in Mitleidenschaft gezogen als andere. Insgesamt jedoch waren die Beschäftigungsverluste über Branchen und Bundesstaaten hinweg recht breit angelegt. Kleine Unternehmen dürften zwar aufgrund ihrer Abhängigkeit von Banken in Finanzierungsfragen mehr unter strikteren Kreditkonditionen der Institute gelitten haben als größere Firmen, gleichwohl haben sie sich bei der Einstellung von Arbeitnehmern keinesfalls stärker zurückgehalten.

Wenig Beachtung fanden jedoch bislang Erklärungsansätze, die die Strategie der Unternehmen zur Lohnkostensenkung in der Rezession in den Mittelpunkt stellen. Dabei veranschaulichen die Daten, dass die Anpassung im Abschwung ganz wesentlich über die Beschäftigung und kaum über den Lohn vorgenommen wurde. Neu geschaffene Spielräume in der einsetzenden Erholung wurden dann vorrangig für höhere Lohneinkommen genutzt und weniger zur Aufstockung der Arbeitsplätze. Trotz hoher Erwerbslosigkeit und zeitweise sogar rückläufiger Preise zogen die nominalen Stundenlöhne hartnäckig weiter an, sodass Reallohnsenkungen, die zu einer Räumung des Arbeitsmarktes hätten beitragen können, ausblieben. Dazu passen Studien auf Basis von Mikrodaten, die den USA eine im internationalen Vergleich hohe abwärtsgerichtete Rigidität der Nominallöhne bescheinigen. Demgegenüber dürfte in Deutschland nicht zuletzt die engere Kooperation zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Kostenanpassung in der Rezession ohne einen massiven Stellenabbau erleichtert haben.

Die jüngste Arbeitsmarktschwäche im historischen Kontext

Arbeitsmarktschwäche in vergangenen Jahren besonders ausgeprägt ...

Der US-Arbeitsmarkt hat in den letzten Jahren eine sehr markante Entwicklung verzeichnet: Im Zuge der konjunkturellen Talfahrt ging die Beschäftigung stark zurück, und in der anschließenden Erholung wurden nur zögerlich neue Arbeitsplätze geschaffen. Während das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) zwischen dem zyklischen Hochpunkt im Schlussquartal 2007 und dem Tief im zweiten Vierteljahr 2009 um gut 4 % schrumpfte, wurden 6 ¼ % aller Stellen außerhalb der Landwirtschaft gestrichen, bis die Beschäftigung neun Monate später als die gesamtwirtschaftliche Produktion die Talsohle erreichte. Zum Jahresende 2010 war das Volumen der in den USA erzeugten Waren und Dienstleistungen zwar wieder so groß wie vor der Rezession. Dazu wurden nun aber 5 ½ % weniger Arbeitsplätze benötigt als drei Jahre zuvor. Der Arbeitsmarkt dürfte damit die gesamtwirtschaftliche Entwicklung zusätzlich belastet haben. Dies könnte auch das Abschneiden des privaten Konsums erklären helfen, der – im Gegensatz zu früher – im Abschwung deutlich sank und in der Erholung zunächst nur moderat aufwärts tendierte.¹⁾

... im historischen und internationalen Vergleich

Wie scharf die Anpassung auf dem Arbeitsmarkt in der Rezession war, verdeutlicht ein historischer Vergleich. Zwar wurde im Jahresdurchschnitt 2009 nicht nur der kräftigste Anstieg der Erwerbslosenquote (3,5 Prozentpunkte) seit 1949 verzeichnet, sondern auch der stärkste BIP-Rückgang (– 2 ½ %). Auf Basis einer einfachen linearen Regression hätte aber die historische Erfahrung bei einer

derartigen Abnahme der gesamtwirtschaftlichen Erzeugung eine erheblich schwächere Ausweitung der Arbeitslosigkeit nahegelegt.²⁾ Auffällig ist auch das schlechte Abschneiden des amerikanischen Arbeitsmarktes im internationalen Vergleich. Während exportorientierte Volkswirtschaften wie die japanische oder die deutsche im Zuge der jüngsten Rezession einen spürbar schärferen Produktionseinbruch erlitten als die USA, hielten sich ihre Beschäftigungsverluste in engeren Grenzen.³⁾

Zur Erklärung dieser im historischen und im internationalen Vergleich ungewöhnlichen Entwicklung sind unterschiedliche Ansätze vorgeschlagen worden. Insbesondere größere Produktivitätsfortschritte sowie verstärkter Strukturwandel aufgrund der Anpassungsnotwendigkeiten in der Bauwirtschaft, aber auch – angesichts der Finanzkrise – potenziell gravierende Finanzierungsrestriktionen kleiner Unternehmen sind als mögliche Ursachen angeführt worden. Im Folgenden werden diese Thesen vor dem Hintergrund der empirischen Evidenz kritisch hinterfragt. Mit dem Anpassungsverhalten bei Löhnen und Gewinnen wird zudem ein Bereich beleuchtet, der

Erklärungsansätze mit unterschiedlicher Stoßrichtung

1 Vgl.: Deutsche Bundesbank, Der aktuelle Aufschwung in den USA im Vergleich zu früheren Erholungsphasen, Monatsbericht, August 2010, S. 18 f.

2 Wenngleich der Zusammenhang zwischen BIP-Wachstum und Änderung der Erwerbslosenquote als eine Form des sog. „Okun’schen Gesetzes“ bekannt ist, handelt es sich dabei allerdings nicht um eine strukturelle Eigenschaft der amerikanischen Volkswirtschaft, sondern lediglich um eine im Zeitablauf schwankende statistische Korrelation. Vgl.: E. S. Knotek, How Useful is Okun’s Law?, Federal Reserve Bank of San Francisco, Economic Review, 4. Vj. 2007, S. 73 – 103.

3 Vgl.: Deutsche Bundesbank, Arbeitsmärkte in der globalen Rezession, Monatsbericht, November 2009, S. 22 f.

zumindest in der wirtschaftspolitischen Debatte bislang eher ein Schattendasein führt.⁴⁾

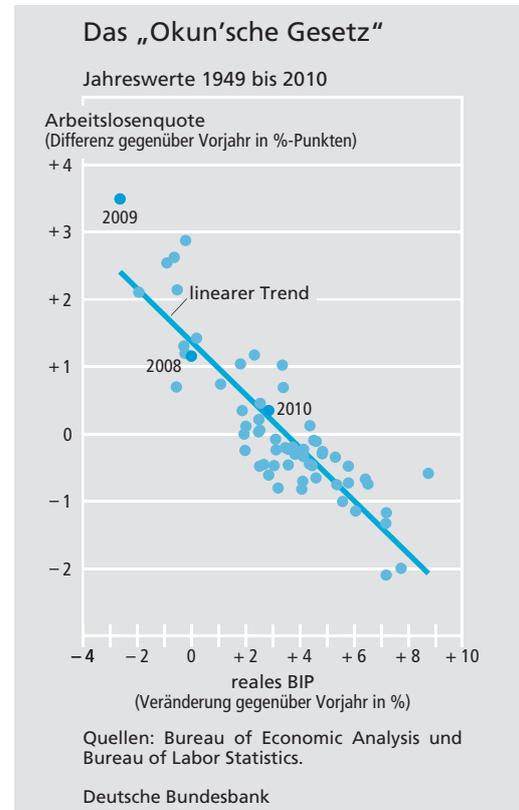
Gesamtwirtschaftliche Nachfrage und Unsicherheit

Schwache Arbeitsnachfrage der Unternehmen, ...

Die Schwäche des Arbeitsmarktes spiegelt nach Ansicht mancher Beobachter im Wesentlichen zyklische Einflüsse wider. Mangelnde Nachfrage nach ihren Produkten drücke den Bedarf der Unternehmen an Arbeitskräften; zur Belebung des Arbeitsmarktes fehle lediglich eine höhere gesamtwirtschaftliche Dynamik, wie sie etwa durch zusätzliche geld- und fiskalpolitische Stimuli in Gang gesetzt werden könne. Alternativ wird oftmals vorgebracht, dass nicht die Konjunktur an sich, sondern ein hoher Grad an Unsicherheit über die weitere gesamtwirtschaftliche Entwicklung auf der Arbeitsnachfrage der Unternehmen laste. In diesem Fall sei die Erwerbslosigkeit wirtschaftspolitischen Impulsen erheblich weniger zugänglich. Staatliche Interventionen und Reformen, wie sie etwa im Bereich der Finanzaufsicht oder der Gesundheitsfürsorge angegangen wurden, hätten Unternehmen und private Haushalte zusätzlich verunsichert.

... aber kräftige Ausweitung der Investitionen

Trotz unterschiedlicher Implikationen für den Charakter der Erwerbslosigkeit und den Erfolg makroökonomischer Stimuli legen aber beide Thesen nahe, dass die jeweils erkannte Belastung sich nicht allein auf dem Arbeitsmarkt niederschlagen dürfte. Unternehmen, die unter Nachfragemangel oder einem hohen Grad an Unsicherheit leiden, würden dies nicht nur bei ihren Beschäftigungsabsich-



ten, sondern gerade auch bei ihren Investitionsentscheidungen berücksichtigen. Korrigiert man für unterschiedliche Durchschnittsraten und Volatilitäten, zeigt sich historisch ein erstaunlich enger Zusammenhang des Beschäftigungswachstums zur Ausweitung der Ausrüstungsinvestitionen, der sogar noch während des schweren Konjunkturerinbruchs im zweiten Halbjahr 2008 von Bestand war. Im Verlauf des Jahres 2009 schwenkten aber die realen Ausgaben der Unternehmen für Ausrüstungen und Software auf einen steilen Erholungskurs ein, gegenüber dem die Stellenzahl in der Privatwirtschaft zunächst weit zurückblieb. Zur Erklärung der nur

⁴ Shimer (2010) hat in der Kommentierung einer wissenschaftlichen Arbeit die Besonderheit der Lohnentwicklung hervorgehoben. Vgl.: R. Shimer, Comment on The Labor Market in the Great Recession, Brookings Papers on Economic Activity, Vol. 2010, Nr. 1, S. 57 – 65.



zögerlichen Besserung am Arbeitsmarkt sind damit über zyklische Einflüsse hinaus auch Faktoren zu suchen, die in der Entscheidungsfindung der Unternehmen einen ungewöhnlichen Keil zwischen Investitionen und Beschäftigung getrieben haben.

Produktivität und technischer Fortschritt

Das im Verhältnis zur gesamtwirtschaftlichen Erzeugung schlechtere Abschneiden der Beschäftigung in den letzten beiden Jahren bedeutet einen entsprechenden Anstieg der Arbeitsproduktivität. Dieser bleibt auch dann noch erhalten, wenn der Output nicht auf die Köpfe, sondern auf die geleisteten Arbeitsstunden bezogen wird, und hat Erinnerungen an die „jobless recovery“ der Jahre 2002 und

2003 geweckt.⁵⁾ Eine höhere Schlagzahl des technischen Fortschritts, nicht zuletzt im Informations- und Kommunikationsbereich, hatte die Beschäftigungsschwelle damals derart angehoben, dass das gesamtwirtschaftliche Wachstum nicht ausreichte, um neue Stellen zu schaffen. Zuvor hatte bereits ein Produktivitätsschub im Verlauf des Rezessionsjahres 2001 das für die USA typische zyklische Muster durchbrochen.⁶⁾ Für gewöhnlich schwächt sich die Aufwärtsbewegung der Produktivität im Zuge eines konjunkturellen Abschwungs ab, etwa weil Unternehmen Arbeitskräfte horten und damit zeitweise weniger effizient einsetzen. In den ersten Quartalen der anschließenden gesamtwirtschaftlichen Erholung werden die unterbliebenen Produktivitätsgewinne jedoch rasch nachgeholt, sodass der Output je Stunde wieder auf seinen Trendpfad zurückkehrt.

Der Eindruck einer weitgehenden Parallelität zwischen der jüngsten Arbeitsmarktentwicklung und jener der Jahre 2002 und 2003 ist allerdings korrekturbedürftig. Tatsächlich scheint die jüngste Entwicklung eher dem typischen prozyklischen Muster zu folgen, als an die Erfahrungen zu Beginn des Jahrtausends anzuknüpfen. Noch deutlicher als im Rahmen der vom National Bureau of Economic Research (NBER) datierten Konjunkturphasen wird dies in der Verlaufsbeobachtung der ein-

... zuletzt wieder im typischen prozyklischen Muster

Produktivität nach antizyklischer Reaktion zu Beginn des Jahrtausends ...

5 Vgl.: D.J. Wilson (2010), Is the Recent Productivity Boom Over?, Federal Reserve Bank of San Francisco, Economic Letter, Nr. 28.

6 Vgl.: R.J. Gordon, Exploding Productivity Growth: Context, Causes, and Implications, Brookings Papers on Economic Activity, Vol. 2003, Nr. 2, S. 207–279; sowie R.J. Gordon (2010), Okun's Law and Productivity Innovations, American Economic Review, Vol. 100, Nr. 2, S. 11–15.

zelenen Jahre. So war die Stundenproduktivität im Unternehmenssektor außerhalb der Landwirtschaft gemäß den Angaben des Bureau of Labor Statistics (BLS) im Schlussquartal 2008 sogar um ½ % binnen Jahresfrist gesunken, nachdem sie im Verlauf von 2007 noch um 2 ½ % zugelegt hatte, was der Durchschnittsrate des Zeitraums von 2000 bis 2007 entspricht. Bis zum Jahresende 2009 schnellte der Output je Stunde jedoch innerhalb von vier Quartalen um 6 ½ % nach oben und verzeichnete damit den kräftigsten Anstieg seit 1962.

Kräftiger Produktivitätsschub weniger Ursache als vielmehr Symptom

Produktivitätsfortschritte können verschiedene Ursachen haben. Mittels einer Solow-Wachstumszerlegung schätzt das BLS auf Jahresbasis, inwiefern Produktivitätssteigerungen einer Verbesserung der Kapitalausstattung oder einer höheren Qualität des Faktors Arbeit geschuldet sind. Der verbleibende Beitrag wird einer Restgröße zugeschrieben, die den Einfluss anderer relevanter Variablen, insbesondere des technischen Fortschritts, zusammenfasst.⁷⁾ Diese sogenannte Totale Faktorproduktivität war jedoch der aktuellen BLS-Schätzung für den privaten Unternehmenssektor (außerhalb der Landwirtschaft) zufolge 2009 nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr, in dem sie um 1 % abgenommen hatte. Dagegen hatte sie im Mittel der Jahre 2005 bis 2007 um knapp 1 % zulegen können. Im Zeitraum von 2002 bis 2004 war sie sogar jährlich um 2 ½ % geklettert.

Stattdessen geht die Zunahme der Erzeugung je Erwerbstätigenstunde um 3 ¾ % im Jahr 2009 zu drei Vierteln auf eine höhere Kapitalintensität zurück. Laut den Angaben des BLS ist das der größte Beitrag zum Wachstum der

Zyklisches Muster der Arbeitsproduktivität

Veränderung des Outputs je Erwerbstätigenstunde (saisonbereinigt) im Unternehmenssektor außerhalb der Landwirtschaft im Verlauf bestimmter Zeiträume in %

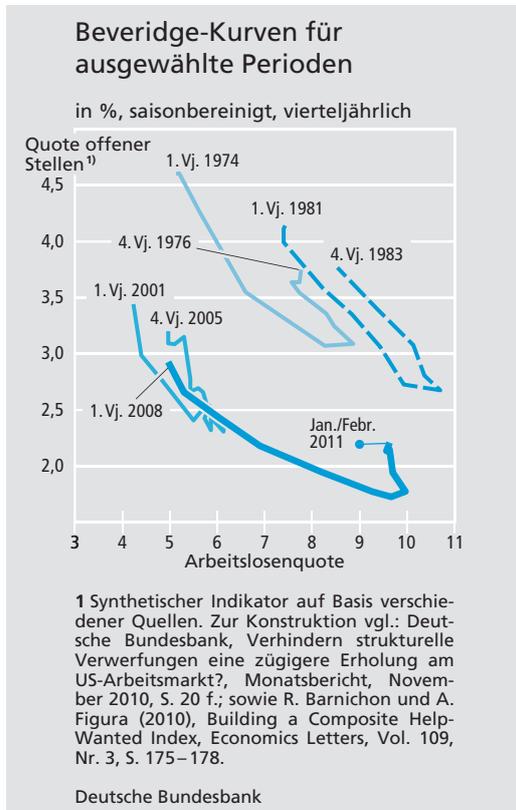
Zeitpunkt/Zeitraum	Rezession von 2008/2009		Rezession von 2001		Durchschnitt von 8 vorangegangenen Rezessionen
4 Quartale vor Rezession		2,6		2,9	1,4
Rezession	1)	1,8	1)	5,2	0,2
4 Quartale nach Rezession		4,0		3,1	4,6
5 bis 12 Quartale nach Rezession	1) 2)	2,4	1)	3,2	1,8

Quelle: Bureau of Labor Statistics und eigene Berechnungen. — 1 Auf Jahresrate umgerechnet. — 2 Lediglich auf Basis des 2. Halbjahres 2010.

Deutsche Bundesbank

Arbeitsproduktivität, den diese Komponente in der Nachkriegsgeschichte geleistet hat. Ausschlaggebend hierfür war freilich nicht eine großzügige Kapitalaufstockung, sondern die in Relation zu den Ausrüstungen und Bauten schärfere Kürzung der Beschäftigung. Zumindest der Produktivitätsschub des Jahres 2009 dürfte daher weniger Ursache, als vielmehr Spiegelbild der Arbeitsmarktschwäche sein. Auch wenn die Produktivitätsgewinne des darauf folgenden Jahres in stärkerem Maße von technischen Fortschritten getrieben worden sein sollten, hat sich mittlerweile gleichwohl ein anhaltender Aufwärtstrend in der privaten Beschäftigung etabliert. Befürchtungen, die langwierige Phase des „jobless

⁷ Vgl.: P. B. Meyer und M. J. Harper, Preliminary Estimates of Multifactor Productivity Growth, Bureau of Labor Statistics, Monthly Labor Review, Juni 2005, S. 32 – 43.



growth“ der Jahre 2002 und 2003 könnte sich wiederholen, haben sich nicht bewahrt.

Beveridge-Kurve und Strukturwandel

Steigende Zahl offener Stellen ohne entsprechenden Rückgang der Arbeitslosigkeit ...

Viel Aufmerksamkeit ist in diesem Zusammenhang der Beveridge-Kurve geschenkt worden, die das Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt im Hinblick auf offene Stellen und Arbeitslosigkeit graphisch veranschaulicht. In einer gesamtwirtschaftlichen Expansionsphase geht die Erwerbslosenquote bei gleichzeitig steigender Zahl der Stellenausschreibungen zurück, so dass sich der Arbeitsmarkt entlang einer gegebenen Beveridge-Kurve bewegt. Nimmt jedoch die Effizienz des Matching zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage ab, etwa weil

aufgrund verstärkten sektoralen oder regionalen Strukturwandels in der Volkswirtschaft die Erwerbslosen nicht über die nun benötigten Eigenschaften und Qualifikationen verfügen, dann erhöht sich die Zahl der offenen Stellen ohne entsprechenden Rückgang der Arbeitslosenquote, und die Beveridge-Kurve verschiebt sich nach außen.

Als sich 2010 eine solche Entwicklung in den Daten des BLS, die bis zum Jahresende 2000 zurückreichen, abzeichnete, wurden oftmals strukturelle Verwerfungen als Ursache für die anhaltend hohe Erwerbslosigkeit identifiziert. Allerdings ist ein solcher Schluss keinesfalls zwingend.⁸⁾ Ein historischer Vergleich zeigt vielmehr, dass die Beveridge-Kurve nach Durchschreiten der konjunkturellen Talsohle in den USA stets eine Drehung gegen den Uhrzeigersinn vollzieht, weil die Verzögerung zwischen Ausschreibung und Besetzung von Stellen die Zahl offener Stellen zu Beginn einer gesamtwirtschaftlichen Erholung zunächst schneller steigen lässt, als die Arbeitslosigkeit sinken kann.⁹⁾

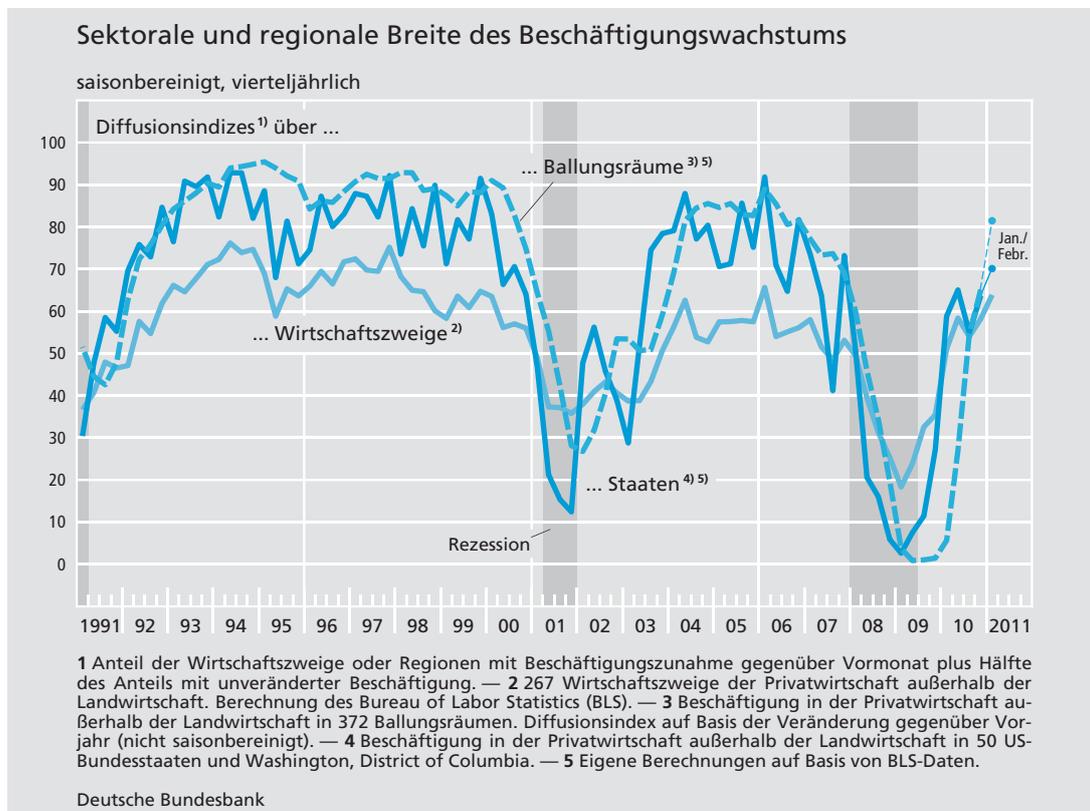
... nach Durchschreiten der konjunkturellen Talsohle üblich

Ein erhöhter Strukturwandel als Erklärung des kräftigen Anstiegs der Arbeitslosigkeit und der verzögerten Erholung am Arbeitsmarkt müsste sich in deutlichen Divergenzen der Beschäftigung zwischen einzelnen Sektoren

Weit verbreitete Beschäftigungsänderungen sprechen gegen verstärkten Strukturwandel

⁸ Vgl. im Folgenden: Deutsche Bundesbank, Verhindern strukturelle Verwerfungen eine zügigere Erholung am US-Arbeitsmarkt?, Monatsbericht, November 2010, S. 20 f.; sowie Deutsche Bundesbank, Verbessertes Ausgleich am Arbeitsmarkt? – Evidenz von der Beveridge-Kurve, Monatsbericht, November 2008, S. 56 f.

⁹ Vgl.: B. Hansen (1970), Excess Demand, Unemployment, Vacancies, and Wages, Quarterly Journal of Economics, Vol. 84, Nr. 1, S. 1–23; sowie O.J. Blanchard und P. Diamond, The Beveridge Curve, Brookings Papers on Economic Activity, Vol. 1989, Nr. 1, S. 1–60.



oder Regionen niederschlagen. Eine solche Spreizung ist aber nicht zu beobachten. Der Diffusionsindex des BLS, der den Anteil der Wirtschaftszweige mit steigender oder unveränderter Beschäftigung misst,¹⁰⁾ zeigt vielmehr, dass die Beschäftigungsveränderung in der jüngsten Rezession wie auch in der anschließenden Erholung relativ breit über die Sektoren hinweg angelegt war. Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich, wenn man auf Basis der Beschäftigungsangaben des BLS für die einzelnen Bundesstaaten und Ballungsräume einen Diffusionsindex zur regionalen Verbreitung konstruiert.

Bedeutung des Abschwungs am Immobilienmarkt wohl oftmals überschätzt

Die Wahrnehmung eines verstärkten Strukturwandels in den Augen vieler Betrachter dürfte sich ganz wesentlich auf die Bedeutung gründen, die sie dem Abschwung auf

dem Immobilienmarkt für den aktuellen gesamtwirtschaftlichen Zyklus beimessen. Doch selbst 2006, zum Höhepunkt des Booms auf dem Wohnungsmarkt, hat der Anteil des Baugewerbes an der Beschäftigung insgesamt (außerhalb der Landwirtschaft) $5\frac{3}{4}\%$ nicht überschritten. Vor dem Hintergrund eines langfristigen Durchschnitts (seit 1947) von 5 % und angesichts der Spitzenwerte von

¹⁰ Zugrunde gelegt wird die saisonbereinigte Beschäftigung laut der Current Employment Statistics (CES) in 267 privaten Wirtschaftszweigen (außerhalb der Landwirtschaft). Im Fall eines Beschäftigungsanstiegs über einen bestimmten Zeitraum geht der Wirtschaftszweig mit einem Wert von 100 % ein, bei Konstanz mit 50 %, bei einem Rückgang mit 0 %. Ähnlich wie bei einem Einkaufsmanagerindex signalisiert damit ein Indexwert von 50, dass sich die Anteile der Wirtschaftszweige mit Beschäftigungsanstieg und -rückgang die Waage halten. Zu Konstruktion und Bedeutung des Diffusionsindex vgl.: P.M. Getz und M.G. Ulmer, Diffusion Indexes: A Barometer of the Economy, Bureau of Labor Statistics, Monthly Labor Review, April 1990, S. 13 – 21.

13 % der gesamtwirtschaftlichen Beschäftigung in Spanien beziehungsweise 13¾ % in Irland erscheint dies moderat. Selbst unter Berücksichtigung der Ausstrahleffekte auf andere Wirtschaftszweige beziffert das BLS – auf Basis von Input-Output-Rechnungen – den Einfluss der jüngsten Immobilienpreisblase auf die Beschäftigung lediglich mit 1¼ Millionen bis 1¾ Millionen zusätzlichen Arbeitsplätzen, also etwa 1 % aller Stellen außerhalb der Landwirtschaft.¹¹⁾ Auch der Effekt des – infolge gesunkener Häuserpreise – mittlerweile negativen Reinvermögens vieler Hausbesitzer auf deren Mobilität und damit auf die strukturelle Arbeitslosigkeit ist keinesfalls eindeutig.¹²⁾ Insgesamt spricht daher vieles dafür, dass die Krise des US-Immobilienmarkts zumindest keinen dominierenden Beitrag zur jüngsten Schwäche des Arbeitsmarktes geleistet hat.¹³⁾

Bruttoströme und das Verhalten kleiner Unternehmen

Nach Entlassungswelle Unternehmen zurückhaltend mit Einstellungen, ...

Im Zentrum der bisherigen Analyse stand vor allem die Änderung der Beschäftigung auf aggregierter Ebene, wie sie vom BLS auf Basis einer Unternehmensbefragung (Current Employment Statistics: CES) monatlich geschätzt wird (vgl. Erläuterungen auf S. 43). Dabei handelt es sich jedoch nur um einen Saldo, in den sehr viel größere Bruttoströme münden. Diesem Brutto-Beschäftigungsaufbau und -abbau widmet sich ein Großteil der modernen Arbeitsmarktanalyse in den USA. Während die Entstehung der Arbeitslosigkeit im Zuge der Rezessionen in den siebziger und achtziger Jahren ganz wesentlich umfang-

reichen Entlassungen geschuldet war, ging die Zunahme der Erwerbslosigkeit zu Beginn der neunziger Jahre und dieses Jahrtausends in stärkerem Maß auf die Zurückhaltung der Unternehmen bei Einstellungen zurück. Im jüngsten gesamtwirtschaftlichen Abschwung spielten jedoch umfangreiche Entlassungen zunächst wieder eine prominente Rolle. Ökonomen sehen dies als Unterscheidungsmerkmal zwischen schweren und milden Rezessionen an.¹⁴⁾ Doch während die Entlassungswelle im Verlauf des Jahres 2009 abebbte, verharrte die Zahl der Einstellungen auf einem sehr niedrigen Niveau.¹⁵⁾

Einer populären Erklärung nach sind es vor allem kleine Unternehmen, die sich bei Einstellungen zurückhalten, weil sie aufgrund

11 Vgl.: K.J. Byun, The U.S. Housing Bubble and Bust: Impacts on Employment, Bureau of Labor Statistics, Monthly Labor Review, Dezember 2010, S. 3 – 17.

12 Theoretisch können sowohl Argumente für einen mobilitätsdämpfenden Einfluss als auch für einen mobilitätssteigernden Effekt negativen Reinvermögens von Hausbesitzern vorgebracht werden. Letztlich ist die Frage jedoch nur empirisch zu beantworten. Während Ferreira et al. (2010) eine spürbar dämpfende Wirkung beobachten, führt Schulhofer-Wohl (2010) dieses Ergebnis auf eine fehlerhafte Aufbereitung des Datensatzes zurück und gelangt stattdessen zu dem gegenteiligen Schluss. Allerdings umfasst dieser Datensatz noch nicht die jüngsten Erfahrungen, sodass ein abschließendes Urteil wohl weiterhin aussteht. Vgl.: F. Ferreira, J. Gyourko und J. Tracy (2010), Housing Busts and Household Mobility, Journal of Urban Economics, Vol. 68, Nr. 1, S. 34 – 45; sowie S. Schulhofer-Wohl (2010), Negative Equity Does not Reduce Homeowners' Mobility, Federal Reserve Bank of Minneapolis, Arbeitspapier, Nr. 682.

13 Vgl. auch: E.R. Rissman, Employment Growth: Cyclical Movements or Structural Change?, Federal Reserve Bank of Chicago, Economic Perspectives, 4. Vj. 2009, S. 40 – 57.

14 Vgl.: M. Elsby, B. Hobijn und A. Sahin, The Labor Market in the Great Recession, Brookings Papers on Economic Activity, Vol. 2010, Nr. 1, S. 1–49; sowie R.J. Faberman, Hiring, Job Loss, and the Severity of Recessions, Federal Reserve Bank of Philadelphia, Business Review, 2. Vj. 2010, S. 16 – 24.

15 Vgl.: M. deWolf und K. Klemmer, Job Openings, Hires, and Separations Fall during the Recession, Bureau of Labor Statistics, Monthly Labor Review, Mai 2010, S. 36 – 44.

Zum Revisionsbedarf der monatlichen Beschäftigungsschätzungen in den USA

Den monatlichen Schätzungen des Bureau of Labor Statistics (BLS) für die Zahl der abhängig Beschäftigten außerhalb der Landwirtschaft in den USA schenken die Akteure an den Finanzmärkten sowie Analysten privater und öffentlicher Institutionen stets große Aufmerksamkeit. Ein wichtiger Grund hierfür ist die hohe Aktualität der Daten: In der Regel veröffentlicht das BLS seine Schätzung bereits am ersten Freitag eines Monats für den vorangegangenen Monat. Wenig beachtet wird allerdings, dass es sich dabei lediglich um eine erste Setzung handelt und die zeitnahe Veröffentlichung einen Preis in Form zum Teil umfangreicher Revisionen fordert.

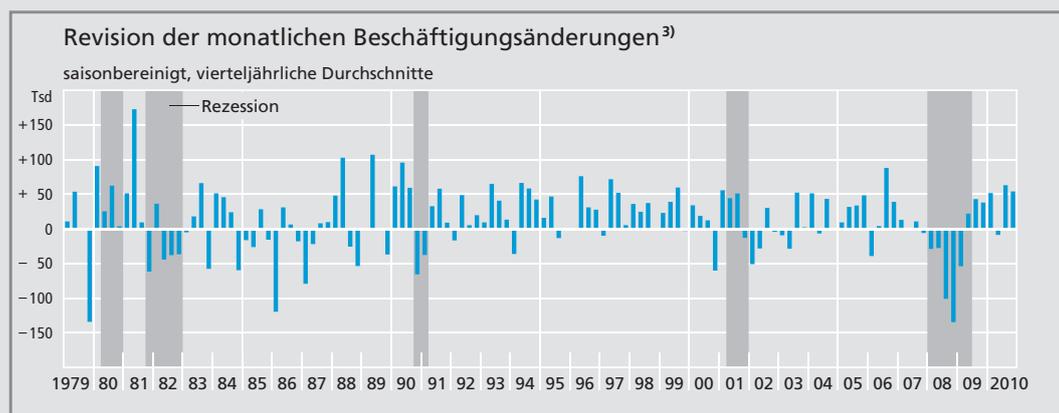
Die Beschäftigungsschätzungen beruhen auf einer Umfrage unter Unternehmen, deren Stichprobe ungefähr 400 000 Betriebe und damit etwa ein Drittel aller Stellen außerhalb der Landwirtschaft umfasst.¹⁾ Aufgrund des frühen Veröffentlichungstermins stehen lediglich neun bis 15 Tage zur Sammlung und Auswertung der Antworten für die erste Setzung zur Verfügung. Ein späterer Rücklauf führt zu Revisionen der Beschäftigtenzahlen in den zwei folgenden Arbeitsmarktberichten. Dabei werden auch noch Korrekturen durch die seit Mitte 2003 monatliche Neuschätzung des Saisoneinflusses vorgenommen.

Betrachtet man die absolute Änderung der saisonbereinigten Beschäftigtenzahl gegenüber dem Vormonat, das heißt ohne Berücksichtigung des Vorzeichens, so belief sich im Zeitraum von Anfang 1979 bis 2010 die Korrektur von der ersten auf die dritte – und „finale“ – stichprobenbasierte Schätzung im Schnitt auf 58 000

Personen. Ins Verhältnis gesetzt zu der mittleren absoluten Beschäftigungsänderung von 206 000 Stellen gegenüber dem Vormonat ist die übliche Revision also durchaus erheblich.

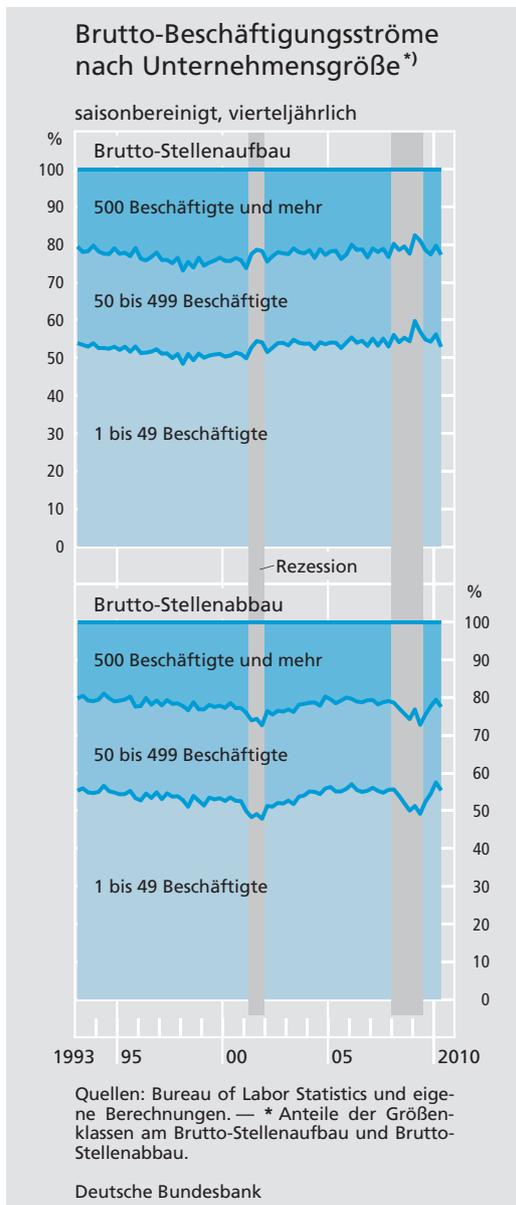
Wichtiger ist jedoch, dass das Vorzeichen der Korrektur nicht zufällig verteilt zu sein scheint. Legt man die Abgrenzung gesamtwirtschaftlicher Zyklen des National Bureau of Economic Research (NBER) zugrunde, so wurde das monatliche Beschäftigungsminus in Rezessionsphasen von der ersten auf die dritte Schätzung durchschnittlich noch um 17 000 Stellenstreichungen vergrößert. Demgegenüber wurde während eines Aufschwungs der Beschäftigungsanstieg im Mittel um 18 000 Stellen angehoben. Mithin scheint die erste Setzung die zyklische Beschäftigungsbewegung generell nicht vollständig abzugreifen.

In der jüngeren Vergangenheit war diese Verzerrung besonders ausgeprägt. Der monatliche Arbeitsplatzabbau in der Rezession von 2008/2009 wurde im Schnitt zunächst noch um 54 000 Stellen zu niedrig ausgewiesen. Umgekehrt wurde in der folgenden Erholung die Beschäftigungsänderung im Mittel um 40 000 Personen heraufgesetzt. Im Verlauf des Jahres 2010 wurden gemäß den ersten Schätzungen insgesamt nur 715 000 Arbeitsplätze per saldo geschaffen. Die dritten Setzungen zeigen jedoch eine Zahl von 1,2 Millionen an, sodass 40% der neuen Stellen (480 000) erst durch Revisionen in den Folgemonaten „entstanden“ sind. Mithin sind bei der Interpretation aktueller Beschäftigungsangaben absehbare künftige Revisionen mit zu berücksichtigen.²⁾



¹ Vgl. im Folgenden: BLS, Technical information: Revisions to CES data for late sample reports, annual benchmarking, and other factors, <http://www.bls.gov/ces/cesregrevtec.htm>; sowie BLS, Employment from the BLS household and payroll surveys: summary of recent trends, März 2011, http://www.bls.gov/web/empsit/ces_cps_trends.pdf. — ² Über die Nachmeldungen und laufende Saisonbereinigung hinaus unterliegen die Beschäftigungsschätzungen auch noch weiteren

Korrekturen, insbesondere der jährlichen Benchmark-Revision, die in den letzten Jahren ebenfalls zyklisch beeinflusst gewesen sein dürfte. Vgl.: BLS, Benchmark Article (2009), <http://www.bls.gov/ces/cesbmart09.pdf>. — ³ Veränderung der Zahl der abhängig Beschäftigten außerhalb der Landwirtschaft gegenüber Vormonat gemäß dritter Schätzung abzüglich erster Schätzung. Quelle: Bureau of Labor Statistics.



... was oft, aber irrtümlich auf kleine Unternehmen zurückgeführt wird

ihrer Abhängigkeit von Banken in der Finanzierung vergleichsweise stark unter verschärften Kreditkonditionen leiden. In diesem Zusammenhang relevante Informationen werden seitens des BLS lediglich im Rahmen der sogenannten Business Employment Dynamics veröffentlicht. Die Statistik ist zwar nur in vierteljährlicher Frequenz und mit großem zeitlichem Nachlauf verfügbar, enthält jedoch eine Aufgliederung der Brutto-Beschäf-

tigungsströme nach Firmengröße. Vor allem aber speist sich diese Statistik aus der Auswertung amtlicher Daten der Arbeitslosenversicherung, sodass zumindest Stichprobenfehler ausgeschlossen sind. Sie offenbart, dass der Brutto-Stellenaufbau der Unternehmen im Zuge der jüngsten Rezession in jeder Größenklasse auf einen Tiefpunkt gefallen ist.¹⁶⁾¹⁷⁾ Auch in dieser Hinsicht scheint die jüngste Schwäche am Arbeitsmarkt ausgesprochen breit angelegt zu sein. Es liegt daher nahe, an der Wurzel des Problems eher ein gesamtwirtschaftliches Phänomen zu vermuten als Verwerfungen zwischen Unternehmen unterschiedlicher Wirtschaftszweige, Regionen oder Größenklassen.

Löhne und Gewinne

Dem Lohnmechanismus kommt eine wichtige Anpassungsfunktion auf dem Arbeitsmarkt zu. Dabei sollte eine hohe Erwerbslosenquote dämpfend auf den Nominallohn wirken, etwa weil sie die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer schwächt. Betrachtet man die Lohnkosten je geleisteter Arbeitsstunde im Unternehmenssektor außerhalb der Landwirtschaft, bereinigt um den entsprechenden

Trotz hoher Arbeitslosigkeit und niedriger Inflation Nominallöhne weiter mit Aufwärtstendenz

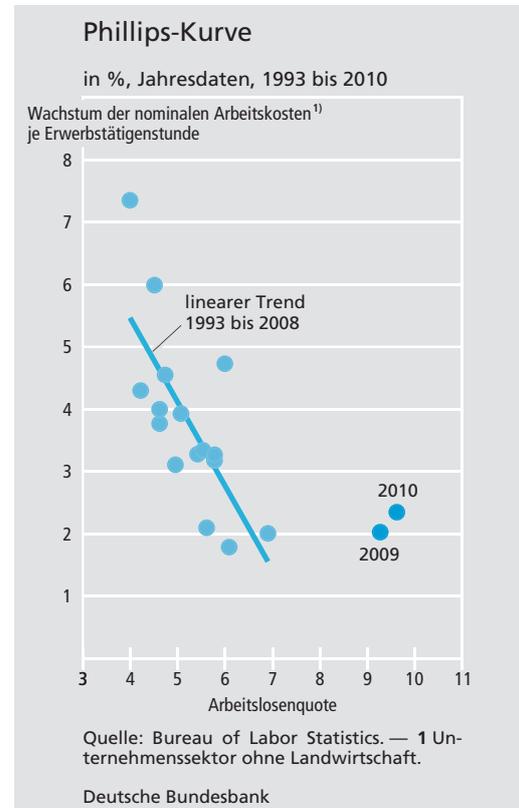
¹⁶ Vgl.: J. Helfand, All Firm Sizes Hit Hard during the Current Recession, Bureau of Labor Statistics, Issues in Labor Statistics, März 2010.

¹⁷ Betrachtet man die Anteile der Größenklassen der Unternehmen am Brutto-Beschäftigungsaufbau, zeigt sich kaum ein zyklisches Muster. Allenfalls ist der Anteil der kleinen Unternehmen (maximal 49 Beschäftigte, analog zur Klassifikation im Arbeitsmarktbericht der Privatfirma ADP) in der jüngsten Rezession sogar noch leicht gestiegen, während jener der großen Firmen (500 oder mehr Beschäftigte) spiegelbildlich geringfügig abnahm. Beim Brutto-Beschäftigungsabbau hingegen ist das zyklische Muster zwar deutlicher ausgeprägt, hier sind es aber die großen Unternehmen, deren Anteil in der Rezession in die Höhe schnellte.

Wertschöpfungsdeflator, sind zwar reale Lohnrückgänge in den USA, wenngleich selten, durchaus zu beobachten. Doch gerade in den letzten beiden Jahren, die von großer Unterbeschäftigung geprägt waren, stiegen die realen Arbeitskosten weiter robust an. Bei stabilen Preisen müssten die Löhne nominal sinken, um eine reale Abnahme zu erzeugen. Im Aggregat hat es aber gemäß den Angaben zur Kostenentwicklung aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die auch die Lohnnebenkosten einbeziehen, eine nominale Stundenlohnkürzung im Unternehmenssektor in keinem einzigen Jahr seit 1948, dem Startpunkt der Statistik, gegeben. Zwar lässt sich für bestimmte Zeiträume, insbesondere von 1993 bis 2008, ein klarer negativer Zusammenhang zwischen dem Wachstum des nominalen Stundenverdienstes und der Arbeitslosenquote etablieren.¹⁸⁾ Diese Phillips-Kurve hat sich jedoch in den beiden vergangenen Jahren vollständig abgeflacht, weil der kräftige Anstieg der Erwerbslosigkeit weitere nominale Lohnsteigerungen nicht verhindern konnte.¹⁹⁾

Reallohnanstieg als markanter Unterschied zu früheren schweren Rezessionen

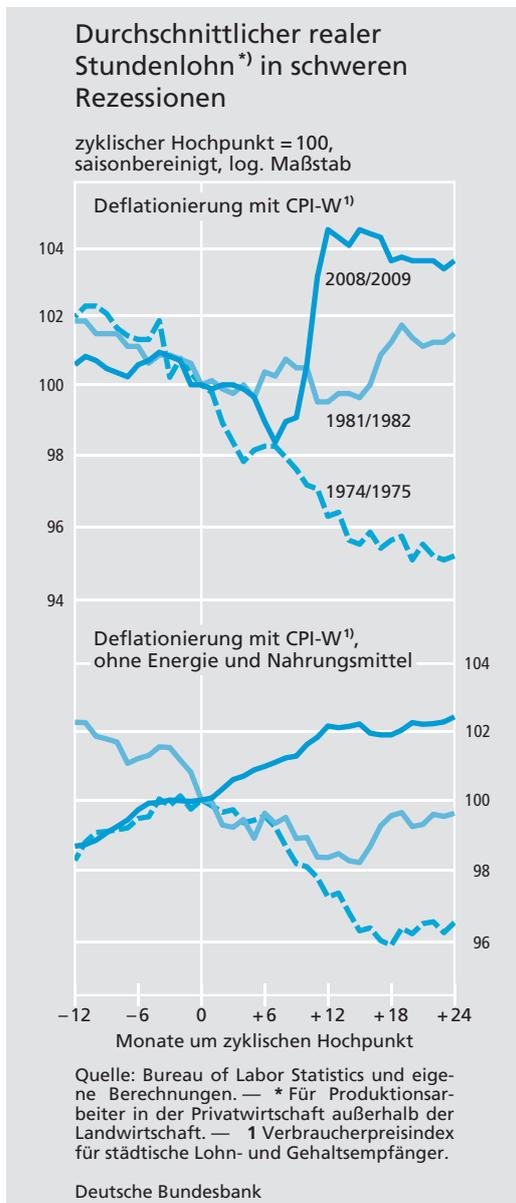
Um der Frage nachzugehen, ob und in welchem Ausmaß eine abwärtsgerichtete Rigidität der Nominallohne eine bindende Restriktion in der letzten Rezession darstellte, bietet sich der Vergleich mit den tiefen gesamtwirtschaftlichen Abschwungphasen Mitte der siebziger Jahre und zu Beginn der achtziger Jahre an. Obwohl diese mit einem maximalen kumulierten Rückgang des realen BIP, gemessen gegenüber dem jeweiligen zyklischen Hochpunkt, um 3¼ % beziehungsweise 3 % zu den schwersten Rezessionen der Nachkriegszeit zählen, reichen sie



gleichwohl nicht an die jüngste heran (– 4 %). Nichtsdestoweniger kam es in ihrem Verlauf – freilich in einem stark inflationären

¹⁸ In der Literatur wird anerkannt, dass ein derartiger Zusammenhang nur temporär stabil ist. Langfristig verläuft die Phillips-Kurve vertikal, sodass ein bestimmtes Unterbeschäftigungsniveau mit einer beliebigen nominalen Lohnzuwachsrate vereinbar ist. Vgl.: J. Galí (2010), The Return of the Wage Phillips Curve, NBER, Arbeitspapier, Nr. 15758.

¹⁹ Neben der Berücksichtigung der Nebenkosten könnten Lohndaten aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen durch unterschiedliche Zusammensetzung im Zeitablauf einen verzerrten Eindruck wiedergeben. Allerdings bestätigen auch andere Maße eine Starrheit der nominalen Stundenlöhne nach unten. Um den Einfluss von Verschiebungen der Beschäftigung zwischen Berufen und Wirtschaftszweigen auf die beobachteten Arbeitskosten auszuschalten, hat das BLS speziell den umfragebasierten Employment Cost Index (ECI) konstruiert. Das Wachstum der Löhne und Gehälter in der Privatwirtschaft (ohne Nebenkosten) binnen Jahresfrist hat sich diesem Indikator zufolge von 3¼ % im Schlussquartal 2007 gerade mal auf 1¼ % zwei Jahre später vermindert, wobei selbst im Baugewerbe die Änderung positiv geblieben ist. Trotz anhaltend hoher Arbeitslosigkeit hat sich der Vorjahrsabstand bis zum Herbst 2010 sogar wieder auf +1¼ % ausgeweitet.



Umfeld – zu teilweise erheblichen realen Lohneinbußen. Das veranschaulichen die realen Stundenverdienste der Produktionsarbeiter in der Privatwirtschaft, geschätzt vom BLS auf Basis der Angaben in der monatlichen Beschäftigungsstatistik (CES) und des Verbraucherpreisindex für städtische Lohn- und Gehaltsempfänger (CPI-W).²⁰⁾ 15 Monate nach dem jeweiligen Rezessionsbeginn waren diese Reallöhne 1974/1975 um 4½ % und

1981/1982 um ½ % gesunken; 2008/2009 hingegen waren sie um 4½ % gestiegen.²¹⁾ Der Vergleich fällt qualitativ auch kaum anders aus, wenn alternative Preismaße zur Deflationierung herangezogen werden, insbesondere nicht, wenn Energieträger und Nahrungsmittel aus dem Warenkorb des CPI-W ausgeschlossen werden.

Zur Abschätzung der Auswirkungen der differierenden Reallohnentwicklungen können die Daten des Bureau of Economic Analysis und BLS zu Wertschöpfung, Kosten und Beschäftigung der nichtfinanziellen Unternehmen analysiert werden.²²⁾ In einer Rezession bemühen sich die Unternehmen, ihre Kosten rasch an den rückläufigen Absatz anzupassen. Da einige andere Kosten kurzfristig im Wesentlichen fix sind und ihr Anteil an der Wertschöpfung entsprechend zunimmt, reduzieren amerikanische Unternehmen vor allem die Arbeitskosten proportional zu ihrem nominalen Output. Während die Gewinnmarge also aufgrund des Drucks der übrigen Kosten spürbar schrumpft, ist der Anteil der Lohnkosten an der Wertschöpfung weitgehend konstant. In der Erholungsphase, unter

*Lohnkosten
entscheidende
Stellschraube
der Unter-
nehmen in
Rezessionen*

20 Die Stundenverdienste gemäß CES beziehen Nebenkosten und unregelmäßige Bonuszahlungen nicht ein, können aber von Verschiebungen der Beschäftigung zwischen Wirtschaftszweigen und Berufen beeinflusst sein. Die Zeitreihe des ECI reicht nur bis 2001 zurück, sodass sich dieser Indikator nicht für den hier angestrebten historischen Vergleich eignet.

21 Der eher geringe Rückgang der Reallöhne zu Beginn der achtziger Jahre ist noch vor dem Hintergrund einzuordnen, dass der Rezession von 1981/1982 bereits 1980 ein gesamtwirtschaftlicher Abschwung vorausgegangen war. Bis zum Juli 1981, dem vom NBER datierten zyklischen Hochpunkt, hatte sich der reale Stundenlohn innerhalb von zwei Jahren bereits um 6¼ % vermindert.

22 Diese Abgrenzung des Unternehmenssektors wird gewählt, weil gerade im Zuge der jüngsten Finanzkrise die Gewinne der Finanzunternehmen starken Sondereinflüssen ausgesetzt waren.

der im Folgenden die ersten vier Quartale nach dem jeweiligen zyklischen Tiefpunkt verstanden werden, normalisiert sich die Quote der übrigen Kosten wieder. Die Gewinnmarge verbessert sich aber beträchtlich, weil zusätzlich die Lohnkosten gegenüber der Ausweitung des nominalen Outputs klar zurückbleiben. Die Rezessionen von 1974/1975, 1981/1982 und 2008/2009 folgen alle diesem typischen Muster.²³⁾ Tatsächlich schwanken die Gewinn- und Kostenanteile sogar in einem sehr ähnlichen Ausmaß.

Anstieg der realen Pro-Kopf-Lohnkosten zu Lasten der Beschäftigung ...

Legt man gleiche Deflatoren zugrunde, entspricht der Anteil der Lohnkosten an der nominalen Bruttowertschöpfung dem Verhältnis der realen Arbeitskosten zum Output. Unter den drei hier betrachteten Rezessionen wies die jüngste mit dem stärksten Rückgang im Abschwung und dem schwächsten Anstieg in der Erholung den ungünstigsten Produktionsverlauf auf. Entsprechend mussten die Unternehmen auch bei den realen Lohnkosten zunächst die tiefsten Einschnitte vornehmen und anschließend ihren Auftrieb am meisten zügelnd. Dazu können sowohl die Beschäftigtenzahl als auch der Reallohn je Arbeitnehmer variiert werden. Mitte der siebziger Jahre trugen beide Komponenten praktisch zu gleichen Teilen nicht nur zu dem Rückgang der realen Lohnkosten im Abschwung, sondern ebenfalls zu dem Anstieg in der Erholung bei. Demgegenüber wurde die Absenkung der realen Lohnkosten in der letzten Rezession weitestgehend über massiven Arbeitsplatzabbau erzielt. Darüber hinaus war der Kostenschub in den folgenden vier Quartalen – bei anhaltenden Stellenstreichun-

gen – allein dem erneut steigenden realen Verdienst je Beschäftigten geschuldet.

Dieser setzt sich wiederum aus dem realen Stundenlohn und der Stundenzahl je Beschäftigten zusammen. Letztere wird typischerweise in Rezessionen vorübergehend eingeschränkt, um Personal halten zu können. Der jüngste Abschwung unterscheidet sich hierin nicht wesentlich von der Krise zur Mitte der siebziger Jahre.²⁴⁾ Allerdings hat der reale Stundenlohn den Anteil der Arbeitskosten an der Bruttowertschöpfung im Verlauf der letzten Rezession und der folgenden vier Quartale insgesamt um schätzungsweise drei Prozentpunkte nach oben gedrückt, verglichen mit einem Beitrag von 1½ Prozentpunkten in den Jahren 1981 bis 1983 und einem Punkt im Zeitraum von 1974 bis 1976. Der Großteil dieses Kostenschubs entstand dabei erst in dem einsetzenden gesamtwirtschaftlichen Aufschwung und ist in etwa hälftig dem anhaltenden Wachstum des nominalen Stundenlohns und dem Rückgang der Preise anzulasten. Wenn der nominale Stundenlohn seit dem Frühjahr 2009 zumindest nicht weiter gestiegen wäre, hätten die nichtfinanziellen Unternehmen in einer überschlägigen Rechnung ein Jahr später ceteris paribus 1½ Millionen Personen zusätzlich beschäftigen können. Bei unverändertem realen

... und quantitativ von erheblicher Bedeutung

23 Abweichend von der Datierung des NBER wird im Folgenden das zweite Quartal 1981 als Bezugspunkt der Rezession von 1981/1982 angesetzt, da der Lohnkostenanteil im dritten Quartal 1981 temporär ungewöhnlich niedrig ausfiel. Zudem wurde der zyklische Hochpunkt in monatlicher Betrachtung mit Juli vom NBER bereits auf den Sommerauftakt festgelegt.

24 Ähnlich wie beim Reallohn dürfte auch die Anpassung der Stundenzahl je Beschäftigten in der Rezession von 1981/1982 durch den unmittelbar vorangegangenen Abschwung quasi vorweggenommen worden sein.

Anpassung der Lohnkosten in schweren Rezessionen und anschließenden Erholungsphasen

Veränderung des Anteils der Lohnkosten an der nominalen Bruttowertschöpfung nichtfinanzieller Unternehmen und rechnerische Beiträge wichtiger Bestimmungsgrößen in Prozentpunkten ¹⁾

Position	Rezessionen ²⁾			Erholungsphasen ³⁾		
	2. Vj. 2009 gegenüber 4. Vj. 2007	4. Vj. 1982 gegenüber 2. Vj. 1981	1. Vj. 1975 gegenüber 4. Vj. 1973	2. Vj. 2010 gegenüber 2. Vj. 2009	4. Vj. 1983 gegenüber 4. Vj. 1982	1. Vj. 1976 gegenüber 1. Vj. 1975
Lohnkostenanteil	0,5	0,3	-0,2	-2,0	-1,8	-2,1
darunter:						
Reale Lohnkosten	-5,4	-1,6	-4,7	2,3	4,0	4,2
Beschäftigte	-5,0	-2,5	-2,3	-0,9	2,7	1,9
Reale Lohnkosten je Beschäftigten	-0,4	0,9	-2,4	3,2	1,3	2,3
Stunden je Beschäftigten	-1,1	-0,2	-1,9	0,8	0,8	0,6
Reale Lohnkosten je Stunde	0,7	1,1	-0,6	2,4	0,5	1,7
Deflator der Wertschöpfung	-1,9	-5,2	-9,1	1,1	-1,3	-3,2
Nominale Lohnkosten je Stunde	2,6	6,3	8,5	1,3	1,8	4,9
Reale Wertschöpfung	5,9	1,9	4,6	-4,3	-5,8	-6,3

Quellen: Bureau of Economic Analysis, Bureau of Labor Statistics und eigene Berechnungen. — **1** Abweichungen übergeordneter Beiträge von der Summe einzelner Beiträge rundungsbedingt möglich. — **2** Abweichend von

NBER-Datierung 2. Vj. anstelle von 3. Vj. 1981 als Referenzpunkt. — **3** Erste vier Quartale nach zyklischem Tiefpunkt.

Deutsche Bundesbank

Stundenlohn hätte die reale Lohnsumme rein rechnerisch für 3 Millionen Arbeitsplätze mehr gereicht. Wäre auch noch die Arbeitszeit der Beschäftigten beibehalten worden, hätte die Stellenzahl sogar um 4 Millionen höher ausfallen können.

Freilich können derartige Überschlagsrechnungen allenfalls eine grobe Richtschnur zur Abschätzung der makroökonomischen Effekte vorgeben, insbesondere weil sie die Endogenität der Variablen ignorieren. Simulationen mit dem makroökonomischen Modell NiGEM, das wechselseitige Abhängigkeiten entsprechend berücksichtigt, verdeutlichen jedoch, dass abwärtsgerichtete Nominallohnrigiditäten die Dämpfung der Beschäftigung in den USA nach einem negativen Nachfrage-

schock erheblich verstärken können (vgl. Erläuterungen auf S. 50 f.).

Die Anpassung der Lohnkosten durch die amerikanischen Unternehmen in den vergangenen Jahren unterscheidet sich nicht nur von vorangegangenen Episoden, sondern sogar stärker noch von der Entwicklung in Deutschland. Das BLS stellt auf Basis nationaler Angaben einen jährlichen Datensatz zum Vergleich der Trends von Produktivität und Arbeitskosten im Verarbeitenden Gewerbe in 19 fortgeschrittenen Volkswirtschaften zusammen. Demnach haben zwar die (nominalen) Lohnkosten je geleisteter Arbeitsstunde im Jahr 2009 in Deutschland mit einem Plus von 5 % ähnlich stark angezogen wie in den USA (+ 5 ¼ %). Dieser Kostenanstieg ist jedoch hierzulande im Wesentlichen auf die

Deutsche Unternehmen kürzen Lohnkosten pro Kopf

scharfe Reduktion der Stundenzahl je Beschäftigten ($-7\frac{1}{4}\%$) bei nur partieller Lohnminderung zurückzuführen. Demgegenüber wurde die durchschnittliche Stundenzahl der Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe der USA lediglich um $1\frac{3}{4}\%$ herabgesetzt. In der Folge legten die Lohnkosten pro Kopf dort 2009 mit $3\frac{1}{4}\%$ gegenüber dem Vorjahr genauso kräftig zu wie im Durchschnitt des Zeitraums von 2005 bis 2008, während sie in Deutschland um $2\frac{1}{2}\%$ reduziert wurden, verglichen mit einem Wachstum um $1\frac{3}{4}\%$ im Mittel der vier vorangegangenen Jahre.

Einfluss nominaler Lohnkürzungen auf Arbeitsmoral

Insgesamt deuten die makroökonomischen Daten eine erhebliche nach unten gerichtete Rigidität der nominalen Löhne in den USA an. Vor dem Hintergrund einer Ausgangssituation mit Preisstabilität könnte eine solche Starrheit im jüngsten Zyklus eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt haben als in früheren Konjunkturphasen, in denen die amerikanische Wirtschaft aus einem inflationären Umfeld kommend in schwieriges zyklisches Fahrwasser geraten war. Studien auf Basis von Mikrodaten zufolge ist die abwärtsgerichtete Rigidität der Nominallöhne in den Vereinigten Staaten besonders ausgeprägt.²⁵⁾ Zur Erklärung solcher Starrheiten ist eine ganze Reihe von Faktoren in der Literatur diskutiert worden. Institutionelle Hindernisse, die in anderen Ländern von Bedeutung sein mögen, dürften in den USA Lohnsenkungen kaum im Wege stehen.²⁶⁾ Stattdessen wird in der Literatur stärker auf psychologische und soziologische Faktoren abgestellt. Bewley (1999) etwa vertritt auf Basis eingehender Befragungen die These, dass Arbeitgeber befürchten, die Moral und damit die Produktivität

der Belegschaft könnten unter Lohnkürzungen erheblich leiden, weil diese als ungerecht beziehungsweise sogar als feindseliger Akt empfunden würden.²⁷⁾²⁸⁾ Dagegen würden Entlassungen im Zuge eines Absatzrückgangs nicht als unfair empfunden und lediglich die Moral der Betroffenen beeinträchtigen, nicht aber die des verbliebenen Personals.²⁹⁾ In Ermangelung einer kooperativen Lösung muss der Arbeitgeber davon ausgehen, dass die Produktivität der Arbeitnehmer bei Lohnkürzungen sinkt. Folglich reduziert er stattdessen sein Personal und trifft damit eine Entscheidung, die aus seiner Sicht zwar rational ist, gesamtwirtschaftlich jedoch zu noch größeren Nachfrageverlusten beiträgt, als dies bei niedrigeren Nominallöhnen der Fall wäre.

25 Vgl.: W. T. Dickens, L. Goette, E. L. Groshen, S. Holden, J. Messina, M. E. Schweitzer, J. Turunen und M. E. Ward (2007), *How Wages Change: Micro Evidence from the International Wage Flexibility Project*, Journal of Economic Perspectives, Vol. 21, Nr. 2, S. 195 – 214; sowie Europäische Zentralbank, *Wage Dynamics in Europe – Final Report of the Wage Dynamics Network (WDN)*, Dezember 2009.

26 Wie eine jüngste Studie des Congressional Budget Office (CBO) zeigt, lag der Stundenlohn der Geringverdiener in den vergangenen Jahren spürbar über dem bundesweiten Mindestlohn, sodass dieser kaum Einfluss ausgeübt haben dürfte. Vgl.: Congressional Budget Office, *Changes in the Distribution of Workers' Hourly Wages Between 1979 and 2009*, CBO Study, Februar 2011.

27 Im Gegensatz zu nominalen Lohnkürzungen stellen sich reale Lohnsenkungen durch die Erosion der Geldwertstabilität nur graduell ein und werden nicht im gleichen Maße dem Arbeitgeber zur Last gelegt.

28 Im Allgemeineren postulieren sog. Effizienzlohntheorien auf Basis unterschiedlicher Überlegungen einen Zusammenhang zwischen Produktivität und Entlohnung und versuchen zu erklären, weshalb Unternehmen von sich aus auf Lohnkürzungen verzichten. Vgl.: G. A. Akerlof und J. L. Yellen (Hrsg., 1986), *Efficiency Wage Models of the Labor Market*, Cambridge University Press, Cambridge.

29 Vgl.: T. F. Bewley (1999), *Why Wages Don't Fall During a Recession*, Harvard University Press, Cambridge.

Zur Bedeutung der nominalen Lohnanpassung in NiGEM-Simulationen

Die Bedeutung des nominalen Lohnmechanismus für die Absorption gesamtwirtschaftlicher Schocks lässt sich anhand von Simulationen mit NiGEM, dem Weltwirtschaftsmodell des National Institute of Economic and Social Research, veranschaulichen. Bei angenommenen flexiblen Nominallöhnen führt ein abrupter, kräftiger Nachfrageausfall kurzfristig zu einem entsprechend scharfen Einbruch der gesamtwirtschaftlichen Erzeugung.¹⁾²⁾ Bis zum dritten Jahr allerdings hat die Produktion ihren Abstand zur Basislinie wieder weitgehend aufgeholt. Vor allem aber wird der dämpfende Effekt auf die Beschäftigung von der nominalen Lohnanpassung beträchtlich abgefedert. Schon der anfängliche Arbeitsplatzabbau fällt erheblich schwächer aus als die Outputverluste. Im dritten Jahr schlägt die Reaktion sogar ins Positive um. Mithin kann die Simulation weder die Schwere noch die Persistenz des Beschäftigungseinbruchs, wie er in den USA in den Jahren 2008 und 2009 zu beobachten war, nachzeichnen. Dabei zeigt das Modell auch einen starken Rückgang des nominalen Stundenlohns gegenüber der Basislinie an. Angesichts des ohnehin verhaltenen Lohnwachstums im Ausgangsszenario würde dies bedeuten, dass der Stundenlohn im Vorperiodenvergleich in den ersten Jahren nominal nachgeben müsste.

Alternativ wird unterstellt, dass der Nominallohn nicht sinken kann und der Nachfrageausfall lediglich zu einer Moderation des Lohnwachstums über einen längeren Zeitraum führt.³⁾ Aufgrund der bereits maßvollen Lohnentwicklung im Ausgangsszenario bedeutet

dies, dass der nominale Stundenverdienst nur wenig gegenüber der Basislinie zurückbleibt und damit kaum den Nachfrageschock abfedern kann. Unter dieser Annahme fällt schon der BIP-Rückgang im ersten Jahr gegenüber der Basislinie etwas größer aus als bei flexiblen Nominallöhnen und ist anschließend um einiges persistenter. Wichtig dabei ist, dass der private Konsum zunächst nicht die treibende Kraft darstellt. Tatsächlich sind die anfänglichen Einbußen im realen verfügbaren Einkommen und den realen Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte zumindest im ersten Jahr in beiden Simulationen nahezu identisch. Ausschlaggebend hierfür sind die unterschiedlichen Effekte auf Beschäftigung und nominale Durchschnittsverdienste der Arbeitnehmer sowie der stärkere Preisrückgang bei flexiblen Löhnen. In der mittleren und längeren Frist überwiegt freilich klar der Beschäftigungseffekt niedrigerer Löhne in seinem positiven Einfluss auf das reale Einkommen und den Konsum.

Der anfangs tiefere Sturz der gesamtwirtschaftlichen Leistung aufgrund der abwärtsgerichteten Rigidität der Nominallöhne steht vielmehr im Zusammenhang mit einem kräftigeren Einbruch der gewerblichen Investitionen, der sich aus der ungünstigeren Gewinnentwicklung der Unternehmen ergibt. Dieser Rückstand wird auch mittelfristig nicht mehr aufgeholt. Die Unternehmen sind zudem bemüht, ihre Kosten in stärkerem Maße über Stellenstreichungen einzuschränken. So fällt der Rückgang der Beschäftigung merklich größer aus als bei flexiblen Löhnen.⁴⁾ Vor

¹ Konkret wird ein permanenter Rückgang des öffentlichen Konsums in den USA in einer Größenordnung von 5% des BIP unterstellt. Die Wahl der (exogenen) Schockvariable fällt nur deshalb auf den Staatsverbrauch, um die Bestimmungsgleichungen für die privaten Nachfragekomponenten und ihre Interaktion untereinander unbeeinträchtigt zu lassen. Qualitativ stellen sich aber die gleichen Effekte ein,

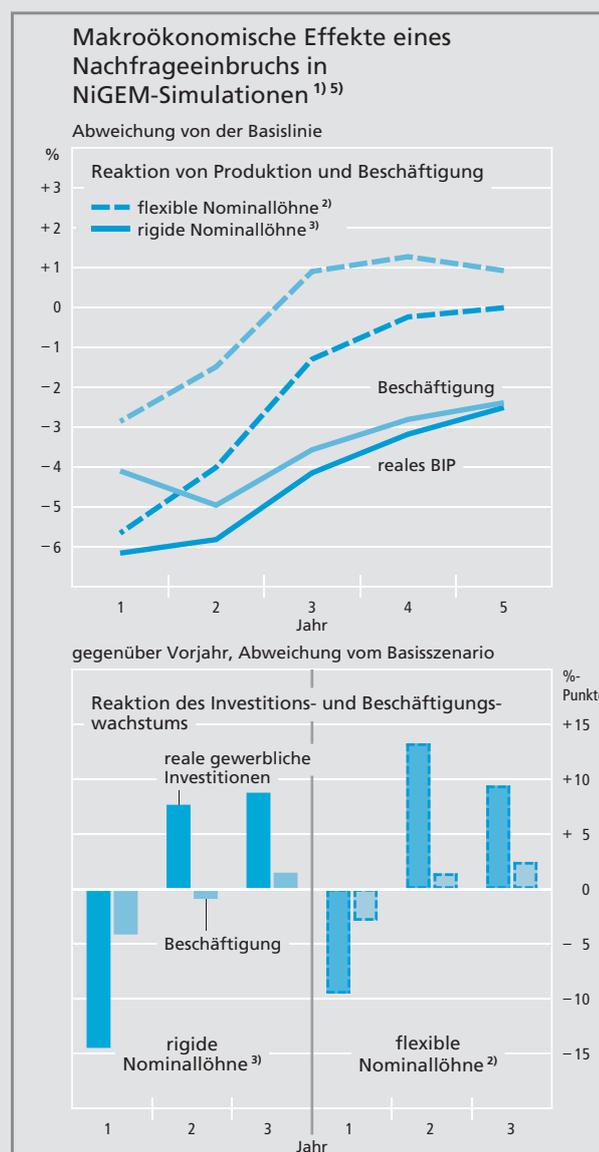
wenn stattdessen eine private Verwendungskomponente (endogen) geschockt würde. Um andere wichtige Kanäle einer Abfederung eines derart großen Nachfrageschocks auszublenden, werden die nominalen Leitzinsen und Wechselkurse fixiert. — ² Unter flexiblen Nominallöhnen wird im Folgenden ihre endogene Bestimmung gemäß der im Modell implementierten, theoretisch fundierten und empirisch

allein aber erweisen sich die Arbeitsplatzverluste – im Einklang mit den tatsächlichen Beobachtungen – als wesentlich persistenter. Im zweiten Jahr weitet sich der Abstand zur Basislinie sogar erneut aus, und selbst im fünften Jahr verharrt die Beschäftigung noch spürbar im Minus.

Bemerkenswert ist, dass die Modellsimulation damit bei rigiden Nominallöhnen die in den USA beobachtete (temporäre) Divergenz zwischen Investitionen und Beschäftigung zeigt. Betrachtet man die Abstände der Vorjahrsraten in den Simulationen von jenen im Basisszenario, so wird zwar das Investitionswachstum im zweiten Jahr in beiden Fällen kräftig – wenngleich nicht in dem selben Maße – angeregt. Doch nur bei flexiblen Nominallöhnen wird der Investitionsschub im zweiten Jahr auch von verstärktem Stellenaufbau begleitet. Rigide Löhne hingegen verzögern die Erholung am Arbeitsmarkt spürbar.

Insgesamt gelingt es also durch die Annahme abwärtsgerichteter Starrheit der Nominallöhne, kennzeichnende Merkmale der jüngeren Beschäftigungsentwicklung in den USA in der Modellsimulation nachzuzeichnen. Dabei ist zu beachten, dass die Höhe der Effekte nicht allein von der Größe des unterstellten Nachfrageschocks abhängt. Durch die Annahme einer Untergrenze im nominalen Lohnwachstum gewinnt auch die Lohnentwicklung im Basisszenario an Bedeutung.

geschätzten Strukturgleichung verstanden, die keine Wachstumsuntergrenze kennt. — 3 Angenommen wird eine Zunahme des nominalen Stundenlohns um 1½% gegenüber der Vorperiode im ersten Jahr sowie um jeweils 1¾% im zweiten und dritten Jahr. Anschließend zieht das Lohnwachstum an, bis es im siebten Jahr wieder die Rate



des Basisszenarios erreicht hat. — 4 Das Modell berücksichtigt im Fall rigider Nominallöhne bereits eine etwas stärkere, wenngleich nach wie vor geringe Einschränkung der Stundenzahl je Beschäftigten. — 5 Angaben beziehen sich auf US-Größen.

*Stärkere
Kooperation
von Arbeit-
nehmern und
Arbeitgebern in
Deutschland*

Anders gestaltet sich das Problem für den Arbeitgeber in Deutschland. Bereits bei der Abwägung zwischen Lohnkürzung und Entlassungen nach Gesichtspunkten der Fairness könnten deutsche Arbeitnehmer zu anderen Ergebnissen kommen als ihre Kollegen in den USA. Vor allem aber steht deutschen Unternehmen dank der gewichtigen Rolle von Gewerkschaften und Betriebsräten eine kooperative Lösung, die Belegschaft auf zumindest partiellen Lohnverzicht bei Aufrechterhaltung der Produktivität einzuschwören, tendenziell eher zur Verfügung. Zudem gewinnt in einer auf den Export von technologisch hochwertigen Waren spezialisierten Volkswirtschaft das Bewahren von betriebspezifischem Know-how in einer konjunkturellen Krise stärker an Gewicht. Hinzu kommen die hierzulande höheren Kosten von Entlassungen sowie die Bereitschaft der Unternehmen, aufgrund der günstigen Ausgangssituation und der erwarteten temporären Natur des Nachfragerückgangs einen Gewinneinbruch vorübergehend

zu tragen. Dabei könnte diese temporäre Hin- nahme erheblich niedrigerer Profitabilität es den Firmen erleichtert haben, in Verbindung mit Arbeitsplatzgarantien von den Mitarbei- tern ihrerseits Lohnverzicht einzufordern. Die staatliche Förderung der Kurzarbeit, die oft- mals als treibender Faktor genannt wird, ebenso wie tarifliche Aufstockungsleistungen aus Krisenfonds haben diese Lösung flan- kiert.³⁰⁾ Insgesamt könnten also gerade das Fehlen fest verankerter Institutionen auf Seiten der Arbeitnehmer sowie die im Hin- blick auf Kündigungen hohe Flexibilität des Arbeitsmarktes die nominale Lohnrigidität und die in den letzten Jahren im Vergleich zu Deutschland ungünstige Beschäftigungs- performance in den USA zu einem gewissen Grad erklären.³¹⁾

30 Vgl.: Deutsche Bundesbank, Deutschland in der Finanz- und Wirtschaftskrise: Arbeitsmarkt, Monats- bericht, Oktober 2010, S. 59 – 73.

31 Vgl.: Deutsche Bundesbank, Lohnsetzungsverhalten in Deutschland – neuere empirische Befunde, Monats- bericht, April 2009, S. 17 – 30.